

# ANALYSE ET COMMENTAIRE DE TEXTES OU DOCUMENTS EN ALLEMAND

Durée : 6 heures

**Skizzieren Sie anhand der folgenden Dokumente den Wandel des Familienbildes im deutschsprachigen Raum**

## Document n° 1

### **Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Österreich:**

Durch gesicherte rechtliche Rahmenbedingungen für gleichgeschlechtliche Partnerschaften und den Abbau von Diskriminierungen wird die wirtschaftliche und soziale Teilhabe gefordert und sozialer Ausgrenzung entgegengewirkt. Lesbische und schwule Paare, die im rechtlich gesicherten Rahmen miteinander und füreinander Verantwortung übernehmen – etwa auch im Krankheits-Pflegefall oder bei sozialen, beruflichen und ähnlichen Schwierigkeiten – kommen dem Wirtschaftswachstum unmittelbar zu Gute, etwa durch eine Reduktion der öffentlichen Ausgaben für soziale Sicherung und soziale Unterstützung sowie durch die Erhöhung der Kaufkraft der einzelnen Haushalte (vgl. die ähnlichen Ausführungen zur Regierungsvorlage für das vom Nationalrat im Mai 2004 beschlossene „Gleichbehandlungsgesetz“). Daneben stellt die Anerkennung ihrer gleichgeschlechtlichen Lebenspartner(innen) eine wesentliche Frage für Schlüsselarbeitskräfte oder etwa Personen im diplomatischen Dienst dar.

Auszug aus dem Initiativantrag von SPÖ-Nationalratsabgeordneten zur Schaffung eines Bundesgesetzes über die eingetragene Partnerschaft (6. April 2005). Quelle: [www.parlament.gv.at](http://www.parlament.gv.at)

## Document n° 2

### **a) Wie man in Deutschland Kinder erzieht**

*Heute haben Kinder alle Rechte, Eltern alle Pflichten. Bei der Erziehung reden alle mit: Großeltern, Tanten, Nachbarn – und der Nachwuchs selbst. Eine Familiengeschichte über drei Generationen*

[...] Nun hat das „Hotel Mama“ Konjunktur. Knapp ein Drittel aller deutschen Eltern mit erwachsenen Kindern lässt mindestens eines von diesen weiter im elterlichen Heim wohnen, vier von zehn solcher Eltern leben mit erwachsenen Kindern unter einem Dach. Auch wenn sie ausziehen, bleiben heute die Kinder den Eltern erhalten: Bei 90 Prozent leben die erwachsenen Kinder weniger als zwei Stunden entfernt, 85 Prozent aller Eltern, deren erwachsene Kinder ausgezogen sind, sehen oder sprechen diese mindestens einmal pro Woche, 40 Prozent sogar täglich.

Wenn Tinas Mutter jetzt vom „Hotel Mama“ liest, schwört sie, dass ihr ältester Sohn Tom am Tag nach seinem Abitur ausziehen werde. Wenn allerdings der Zwölfjährige das mitbekommt, stellt er schon einmal vorsorglich seine Forderungen. [...]

*Erziehung darf auch Spaß machen*

[...] So wurde von den „Post-68ern“ das Private zur Politik erklärt. Was das hieß, erlebte Tinchens Vater in Frankfurt, wo er studierte und wo Daniel Cohn-Bendit und sein politischer Zögling Joschka Fischer das Umsteigen in „alternative Lebensformen“ für das eigentliche revolutionäre Ziel erklärt

hatten. Auf dem Campus war von der vormaligen Polittruppe namens Revolutionärer Kampf ein Asta-Gebäude „umfunktioniert“ worden – zu einem antiautoritären Kinderladen. Kinder, von Kopf bis Fuß mit Farbe eingeschmiert, ungewaschen und ungekämmt, Hände und Gesichter mit Essensresten verklebt, standen an den offenen Fenstern des Hochparterres. Von dieser erhöhten Position bespuckten sie die Vorbeikommenden mit Kakao. Der „rote Dany“ Cohn-Bendit fand das mächtig revolutionär und klatschte vor Freude bei jedem Treffer in die Hände.

Trotz solcher Exzesse hat sich das Verhältnis zu den Kindern in jenen Jahren in Deutschland zum Guten gewandelt. Denn antiautoritär bedeutete im Normalfall nicht, jemanden mit Kakao zu bewerfen. Es bedeutete, dass Wissen vermittelt, nicht mehr eingebläut wurde. Es bedeutete, dass Eltern ihre Vorbildfunktion erkannten. Dass sie Abstraf-Rituale verabscheuten. Dass sich Mütter und Väter die Hausarbeit und die Kinderbetreuung zu teilen begannen. Und dabei entdeckten, dass Spaß, nicht lästige Pflicht, das Merkmal guter Erziehung sein sollte. Wenn heute die Mehrheit der Deutschen militärische Abenteuer konsequent ablehnt, dann auch, weil Disziplin, Drill und Gewalt den meisten zutiefst suspekt sind. Die 68er haben den Staat nicht umwälzen können, nicht einmal, als ihre Repräsentanten in die höchsten Ämter aufstiegen. Aber sie haben die Familie, sozusagen die kleinste tragende Einheit des Staats, radikal verändert. Wer heute die Folgen dieser Revolution als „Erziehungsnotstand“ abtut, hat nicht erlebt, was Erziehung vor 1968 bedeutete. Erziehung in Deutschland hieß dereinst vor allem: Erziehung zum Gehorsam. Und was das in diesem Land bedeutete, muss nicht mehr wiederholt werden. [...]

Michael Schwelien, *Die Zeit*, 51/2003

#### **b) Aufbruch ins Gestern**

*Nach dem Krieg sind die Frauen in Deutschland deutlich in der Überzahl. Ihre Stellung in Beruf und Gesellschaft stärkt das kaum - um 1950 kehrt die Gattin wieder an den Herd zurück.*

Wenn Frauen in den fünfziger Jahren wissen wollten, wie ihr Ehemann zu behandeln sei, mussten sie nicht lange überlegen. Einschlägige Handbücher gaben den Leserinnen praktischen Rat.

"Machen Sie die Kinder schick", mahnte etwa ein Leitfaden von 1955. "Vermeiden Sie jeden Lärm. Ermahnen Sie die Kinder, leise zu sein. Wenn er nach Hause kommt, lassen Sie ihn zuerst erzählen - und vergessen Sie nicht, dass seine Gesprächsthemen wichtiger sind als Ihre. Schieben Sie ihm sein Kissen zurecht, und bieten Sie ihm an, seine Schuhe auszuziehen. Sprechen Sie mit leiser, sanfter und freundlicher Stimme. Denken Sie daran. Er ist der Hausherr. Sie haben kein Recht, ihn in Frage zu stellen."

Jene Frauen, die diese Rezepte beherzigen sollten, hatten noch wenige Jahre zuvor ihre Familien allein versorgt, ohne ihre Männer. Die Frauen, deren Dasein nun vornehmlich darauf abzielen sollte, dem Gatten ein behagliches Heim zu schaffen, hatten in bis dahin ungekannter Selbstbestimmung wesentlich dazu beigetragen, einen ganzen Staat wieder aufzurichten.

Deutschland im Frühjahr 1945: Der Zweite Weltkrieg hat das Land seiner Männer beraubt. 5,3 Millionen Soldaten sind tot, fast 11 Millionen in Gefangenschaft. Zurückgeblieben in den zerstörten Städten und Dörfern sind vor allem Frauen. Zur Stunde null sind fast 60 Prozent der Bevölkerung in Deutschland weiblich.

In Abwesenheit ihrer Männer, von denen sie in vielen Fällen nicht wissen, wo sie sind und ob sie jemals heimkehren werden, organisieren diese Frauen im zerbombten Land das Überleben. Sie schaffen Schutt beiseite und Essen heran. Sie verrichten all die Arbeit, die getan werden muss, und Männerarbeit gehört dazu. Frauen schichten Ziegel auf dem Bau, lenken Kräne, fahren Lkw und Straßenbahnen. Es muss schließlich auch ohne die Männer gehen. Und es geht.

In all die Trauer und Verzweiflung über die Opfer des Krieges mischt sich ein wenig Stolz über die neue Selbständigkeit. Im ganzen Land, in dem nach Kriegsende über sieben Millionen mehr Frauen als Männer leben, formieren sich Frauengemeinschaften und -ausschüsse. "Wir Frauen müssen es machen", verkündet die Stuttgarterin Anna Haag, die direkt nach dem Krieg eine Gruppe der "Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit" gegründet hat: "Was für Möglichkeiten schließt diese Überzahl von Frauen in sich! "

Haag schreibt das im Jahr 1946, als die schlimmste Versorgungskrise noch kommen soll: der Winter 1946/47, der Kälte, Hunger und Erschöpfung bringt. [...]

"Die Nachkriegsgesellschaft war noch sehr stark vom überhöhten Mutterideal der Nazis und dem bürgerlichen Männerbild geprägt", sagt die Soziologin Waltraud Comelissen - die Frau versorgt die Kinder, der Mann ernährt die Familie. Entsprechend prophezeit eine Autorin der Frauenzeitschrift "Der Silberstreifen" schon im Hungerwinter 1947: "Wir haben ein Männerregime hinter uns und eines vor uns."

Als die Männer in den folgenden Jahren aus der Gefangenschaft zurückkehren, erhalten die meisten ihren Job, ihren Status, ihre Vormacht zurück - und die Frauen finden sich damit ab. Mit Gründung der Bundesrepublik sind die alten Verhältnisse wiederhergestellt. Die Frau kehrt zurück an den Herd. Das Schlagwort der neuen Gesellschaftsordnung heißt: Restauration. [...]

Merlind Theile, *Der Spiegel*, 3/2006

### c) Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Tabelle 1: Anteil der Teilzeitbeschäftigten bei Frauen im Alter von 20 bis 49 Jahren nach Zahl der Kinder unter 12 Jahren (% der Gesamtbeschäftigtenquote)

	EU-25	DEUTSCHLAND	ÖSTERREICH	FRANKREICH
Frauen ohne Kinder	20	27	20	18
Frauen mit einem Kind	33	54	43	21
Frauen mit zwei Kindern	44	66	50	32
Frauen mit drei und mehr Kindern	51	67	39	45
Frauen insgesamt	27	37	30	22
Männer insgesamt	4	5	2	3

Tabelle 2: Erwerbstätigenquote von Frauen im Alter von 20 bis 49 Jahren nach Zahl der Kinder unter 12 Jahren

Kinderzahl	EU-25	DEUTSCHLAND	ÖSTERREICH	FRANKREICH
Kein Kind	75	80	83	77
1 oder 2	62	62	73	69
3 und mehr	41	38	57	40
insgesamt	69	72	79	72

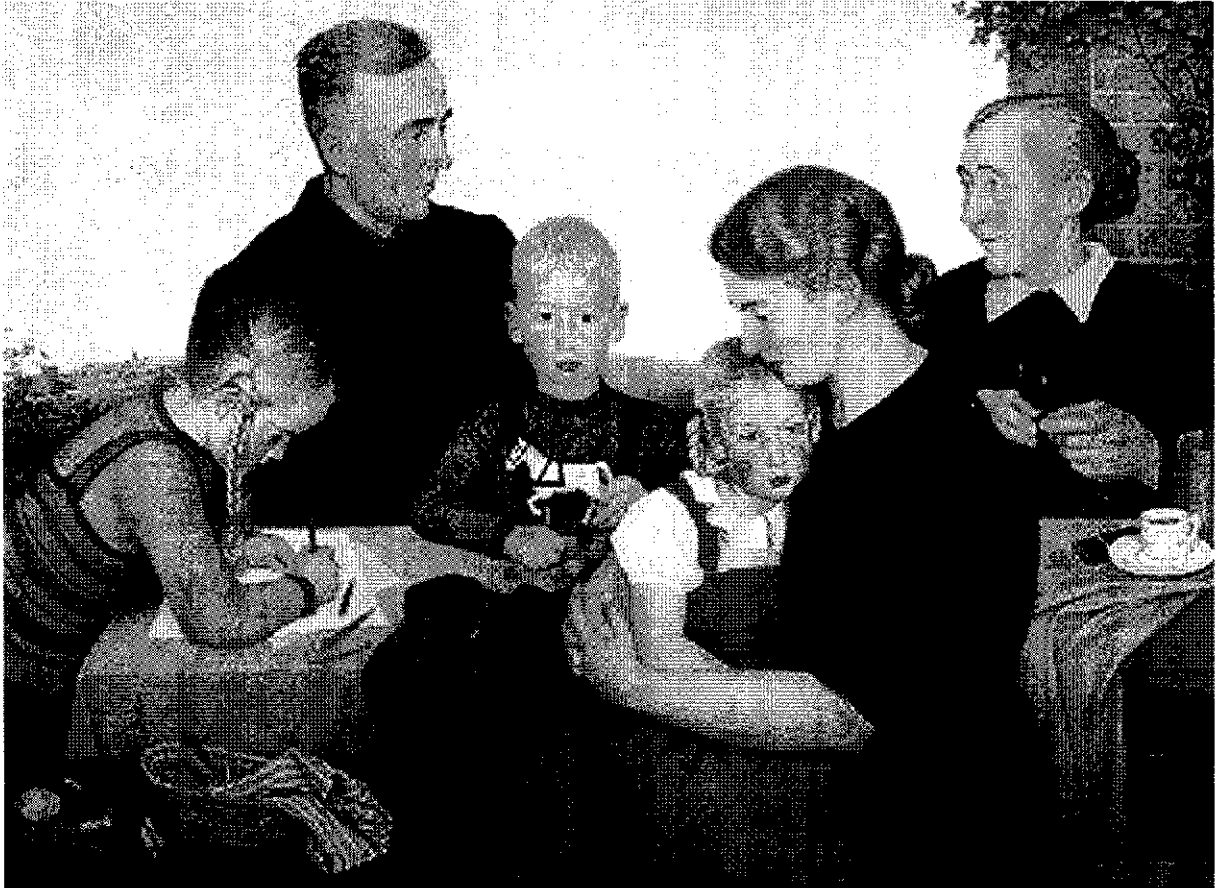
(vereinfachte Darstellung)

Tabelle 3: Aufteilung der Erwerbstätigkeit bei Paaren im Alter von 20 bis 49 Jahren, bei denen mindestens ein Partner erwerbstätig ist (in % der Paare)

	EU-25	DEUTSCHLAND	ÖSTERREICH	FRANKREICH
Mann Vollzeit/Frau Vollzeit	45	37	47	52
Nur Mann erwerbstätig	29	26	22	25
Man Vollzeit/Frau Teilzeit	19	28	27	16
Mann und Frau Teilzeit oder Frau Vollzeit/Mann Teilzeit	2	2	1	2
Nur Frau erwerbstätig	5	7	3	5
Insgesamt	100	100	100	100

Quelle: Eurostat. Europäische Arbeitskräfteerhebung 2003

a) Adolf Wissel, *Kalenberger Bauernfamilie* (1939)



b) *Die Gewohnheit zu zittern*

Aus der engen Höhle der Eltern  
Zog scharfer Geruch durch die Wohnung  
Besserungsanstalt<sup>1</sup>  
für mich  
von Anfang an.

Das Dienstmädchen<sup>2</sup> folgte mir  
bei jeder Flucht  
was machst du.

Ich dachte an längere Sommer  
an einen Mond, der größer als unserer war  
und sagte  
die Sterne.

---

<sup>1</sup> Besserungsanstalt = maison de correction

<sup>2</sup> Dienstmädchen = bonne

In deinem Alter Astronomie,  
rief die Mutter  
in den finsternen Hof  
du hast nichts  
gesehen.

Guntram Vesper in *Deutsche Gedichte und ihre Interpretationen*, Band 12. Insel Verlag, Frankfurt/Main 2002. Seite 49.

#### Document n° 4

Der Höhepunkt der industriellen Revolution im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts ist vom Zerfall der umfassenden Strukturen der Manufakturperiode geprägt. Die hausindustrielle Familienwirtschaft wurde an den Rand des ökonomischen Geschehens gedrängt; im sozialen Profil der entstehenden Arbeiterklasse trat der ledige, beim Arbeitgeber oder als Untermieter lebende Geselle in den Vordergrund. Die 50er und beginnenden 60er Jahre des 19. Jahrhunderts waren von einem Stillstand der sozialen Bewegungen gekennzeichnet; zentrale Elemente eines einheitlichen sozio-kulturellen Unterschicht-Milieus, wie das Wiener Volkstheater, verblaßten.

Von dem Bruch, den die industrielle Revolution auf der sozialen Ebene verkörperte, lassen sich vielfältige Linien zu Besonderheiten der weiteren sozialen Entwicklung ziehen. Es bedeutete, daß der Aufbau eines Systems sozialer Beziehungen der Arbeiterklasse, der von der Ausbreitung und Stabilisierung der Arbeiterfamilie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts getragen wurde, in hohem Maß ein Neuanfang war, der kaum auf ältere Traditionen aufbauen konnte. Dies hatte wiederum Auswirkungen auf die innere soziale Struktur der Arbeiterklasse, wie auch auf ihr Verhältnis zu sozialen Nebenklassen.

Ein charakteristisches Merkmal der Wiener Arbeiterfamilie im Übergang zur Hochindustrialisierung war die geringe Verbreitung komplexer Familien- und Haushaltskonstellationen. Die Tendenz zur Ausprägung der auf Eltern und Kinder beschränkten Kleinfamilie weist auch auf die geringe Bedeutung verwandtschaftlicher Beziehungen hin [...]. In dieser Hinsicht unterschied sich die Wiener Arbeiterfamilie des ausgehenden 19. Jahrhunderts grundlegend von Arbeiterfamilienformen, die in anderen europäischen und nordamerikanischen Industrieregionen untersucht wurden. Diese verfügten zum Teil über eine komplexe Haushaltszusammensetzung und stützten sich auf intensive Verwandtschaftsbeziehungen. Familie und Verwandtschaft bildeten die Kernelemente einer dichten Sozialstruktur, in welche auch nichtverwandte Untermieter oder Bettgeher einbezogen wurden.

Die Sonderentwicklung der Wiener Arbeiterfamilie, in der diese Verhältnisse wenig ausgeprägt waren, läßt sich auf mehrere Faktoren zurückführen: Der Hauptstrom der Zuwanderer bestand aus einzelnen Individuen, nicht aus ganzen Familien; die zersplitterte kleinbetriebliche Struktur der Wiener Wirtschaft war einer Überlagerung innerbetrieblicher und familialer Beziehungen – Arbeitsbeschaffung und Plazierung im Betrieb durch Verwandte – nicht förderlich. Eine große Rolle spielte aber sicherlich die geringe Tradition der Wiener Arbeiterfamilie, der hohe Anteil familienloser Personen am Wachstum der arbeitenden Bevölkerung in der industriellen Revolution. Der Anteil der Verwandten an den familialen Rollen stieg denn auch in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts an, einer Zeit also, in der schon die zweite und dritte erbliche Arbeitergeneration lebte.

Es fragt sich, ob die geringe Dichte familialer und verwandtschaftlicher Beziehungen im sozialen Netz der Wiener Arbeiterklasse die Neigung förderte, sie durch engere Beziehungen in anderen Bereichen der Sozialstruktur zu kompensieren. Besteht hier ein Zusammenhang zu zwei Tendenzen, die in der Wiener Arbeiterbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis in die Erste Republik in besonderem Maß ausgeprägt waren, nämlich, daß sie sehr rasch eine hohe Organisationsdichte erreichte und eine komplexe Organisationsstruktur ausbildete, die in vielfältigen Vereinigungen möglichst sämtliche Lebensbereiche der Arbeiterklasse zu erfassen suchte?

Josef EHMER, *Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien*. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1980. Seite 223-224.